Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 4 (1944-1945)

Heft: 6

Artikel: Toleranz und Intoleranz

Autor: Attenhofer, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-355606

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Toleranz und Intoleranz

Wir leben in einer Zeit, die uns nötigt, das Wort Toleranz und noch mehr sein Gegenstück: Intoleranz häufiger zu brauchen. Daß wir dabei hauptsächlich an religiöse Intoleranz denken, liegt auch in Zeitverhältnissen begründet. Aber auch politische Intoleranz ist uns durch Erfahrung bekannt, und in neuester Zeit gesellt sich zu den verhängnisvollen Ausdrucksformen der Intoleranz noch die Rassenintoleranz.

Doch wie mit allen vielgebrauchten Wörtern verhält es sich auch mit diesem. Je mehr ein Wort in aller Leute Mund ist, umso mehr gleicht es einer abgegriffenen Münze, deren Bild und Wert kaum mehr zu erkennen sind, und die doch unbesehen hingenommen wird, weil jeder sie zu kennen glaubt. Die genaue Untersuchung von Wortinhalten ist der erste Schritt zu entsprechendem Verhalten, wie schon Konfuzius eingesehen hat.

Verstehen wir zunächst unter Toleranz einfach Verträglichkeit, so ist es klar, daß sie für jedes Gemeinwesen: Familie, Stamm, Volk, Staat, Gesellschaft nötig ist, wenn diese überhaupt sollen bestehen können. Aus dieser Einsicht werden wir auch sofort dem etwas zu umfassenden Wort Friedrichs des Großen zustimmen: « Der Verfolgungsgeist ist ein wahrer Tyrann, welcher die Länder entvölkert. Die Toleranz ist eine zärtliche Mutter, welche sie blühend macht.» Sicherlich ein schönes Königswort! Wollen wir aber mit unsern Darlegungen zu einem ersprießlichen Ende kommen, so ist mit der unbedingt spannenden Geschichte der Toleranz nicht viel getan. Wir müssen uns vielmehr um das Grundsätzliche bemühen, aus dessen Erkenntnis allein Heil kommen kann.

Das Wort Toleranz stammt aus dem Lateinischen, wo es mit einem Tätigkeitswort zusammenhängt, das « ertragen, dulden, aushalten » bedeutet. Auch heute liegt es uns ja noch nahe, bei Toleranz an « Duldung » zu denken, womit wir dem tiefsten Sinn allerdings noch recht fernstehen. Nehmen wir aber andere Verdeutschungen, so zeigt sich sofort die Vieldeutigkeit des Wortes. Da haben wir: Ge-

dankenfreiheit, Glaubensfreiheit, Gewissensfreiheit. Obschon alle diese Wörter Gebiete aufzeigen, auf denen wir Toleranz wünschen, so treffen sie den Kernpunkt doch nicht. Wir wollen nicht nur im stillen Kämmerlein denken, glauben, unserm Gewissen folgen, wir wollen in der sozialen Welt dementsprechend *handeln* können, was wir denken und glauben. Zum mindesten möchten wir ihm unbehelligten Ausdruck in der Rede geben können. Also um eine bestimmte Art Handlungsfreiheit geht es, sagen wir: um die Freiheit, seinem Denken und Glauben entsprechend in der Praxis leben zu können. Ob wir ungehemmte Freiheit beanspruchen können, ist eine andere Frage.

Vielleicht führt uns die Untersuchung, wo wir denn überhaupt auf Intoleranz stoßen, einen Schritt weiter. Über die Aussage: $2 \times 2 = 4$ wird sich kein Streit erheben, und niemand wird gehemmt werden, dieser Überzeugung Ausdruck zu geben. Gehen wir aber in der Mathematik weiter, so stoßen wir zum Beispiel auf den Unendlichkeitsbegriff, und schon erheben sich Meinungsverschiedenheiten, wobei aber keiner der verschiedenen Parteigänger mit seiner Meinung hinterm Berg zu halten braucht. In naher Beziehung zur Mathematik stehen die sogenannten exakten Naturwissenschaften, die zu ihrer Arbeit des Zahlenwesens bedürfen. Wieder die gleiche Erscheinung wie bei der Kunst des Arbeitens mit reinen Größen, wie wir die Mathematik wohl nennen dürfen. Schon aber stoßen wir auf eine eigenartige, für unsere Betrachtung belehrende Erscheinung. In engster Beziehung zur Mathematik steht die Astronomie. Jedes Kind weiß heute, daß die Erde sich um die Sonne dreht, und jeder Lehrer kann diesen Satz den Schülern beibringen, ohne Maßregelung befürchten zu müssen. Die ersten Vertreter dieser und verwandter Lehrer setzten indessen ihr Leben buchstäblich aufs Spiel, als sie diese Sätze aussprachen. Warum? Sie stießen zusammen mit einem *Glauben*, das heißt ganz allgemein gesagt, mit etwas, das man mit vollster Überzeugung und tiefster Herzenswärme für wahr halten, aber niemals im Sinne der Wissenschaft wissen kann. Hier stoßen wir auf den Hauptgrund der bekanntesten Intoleranz, der religiösen. Es wäre weit gefehlt, zu glauben, daß nur auf diesem Gebiete Intoleranz vorkommen könne. Ein Kind will eine Speise nicht essen, nicht, weil es bloß trotzen will, oder weil sie ihm zu alltäglich, zu wenig vornehm ist, sondern einfach: weil sie ihm nicht schmeckt. Sagt jetzt

der Vater: « Es ist für das Leben wichtig, daß du dich gewöhnst, alles zu essen! » so handelt er als klug überlegender Erzieher. Zum intoleranten Fanatiker aber wird er, wenn er behauptet, die Speise sei an sich gut, weil sie ihm gerade schmeckt. Man mag das Beispiel gesucht oder albern finden. Aber handeln wir auf wichtigern Lebensgebieten nicht ähnlich? Worin besteht denn das Fehlverhalten? Darin, daß wir das, was *uns* schmeckt, *uns* gefällt, *uns* richtig scheint, *uns* heilig ist, auch von andern in gleicher Weise eingeschätzt wissen wollen.

Aus dieser kurzen Betrachtung hat sich auch schon ergeben, auf welche Gebiete die Intoleranz ihre Herrschaft hauptsächlich ausdehnt, auf Kunst, Politik (die in vielem doch auch nur ein Stück Weltanschauung und von Wissenschaft noch weit entfernt ist) und Religion. Die Intoleranz hängt irgendwie mit der seelischen Beschaffenheit des Menschen zusammen. Für unsere Zwecke genügt es, wenn wir sagen: der Mensch denkt, fühlt und will. Wir können uns auch so ausdrücken: der Mensch ist einerseits, durch das Denken, ein intellektuelles, durch sein Fühlen und Wollen anderseits ein emotionales Wesen. Welche Seite überwiegt, wissen wir aus dem allgemeinen praktischen Verhalten und aus der häufig recht gedankenlos gebrauchten Redensart: Man sollte mehr, man sollte besser denken. Je weiter wir in der Reihe der Lebewesen abwärts steigen, umso mehr herrscht das Emotionale, Trieb- und Gefühlsmäßige vor. Zur Fristung des Lebens bedarf es, je tiefer wir im Tierreich kommen, eines umso geringern Anteils des Intellekts, so daß wir beinahe sagen können: die Entwicklung ist eine Fortbewegung vom rein Emotionalen zum immer stärker intellektuell Bedingten. Die ungeheuer verwikkelten gesellschaftlichen Gebilde, die der Mensch im Laufe der uns bekannten Geschichte hervorgebracht, bedürfen zur Steuerung einer gewaltigen Denkarbeit.

Jetzt können wir einen Hauptsatz aufstellen: Die Intoleranz ist aus dem Emotionalen geboren und beruht entweder auf Mangel an Intellekt oder auf der Übertragung intellektueller Forderungen auf das Gebiet des Emotionalen.

Das klingt sehr gelehrt und dunkel, ist es aber gar nicht. Kehren wir wieder zum Einmaleins zurück. Wenn ich mich frage, wieviel 27×36 sei, wird mein Herz kaum höher schlagen. Ich werde ruhig und sachlich die Denkregeln der Mathematik befolgen, und wenn ich

dies getan, mit Sicherheit behaupten können, das Ergebnis, 972, sei richtig. Wenn nun ein anderer 973 herausgekriegt hat, so werde ich, ohne intolerant zu sein, ihm sagen können: « Du hast nicht recht. » Ich kannte einen Mann, der begeisterter und ganz intoleranter Atheist war. Daß es auch das gibt, ist sehr belehrend! Er behauptete, daß es einen Gott gebe, sei nicht für jedermann selbstverständlich. Soweit hatte er recht. Nun aber kam ein höchst interessanter Trugschluß. Was nicht für jedermann (den gesunden Menschenverstand!) ohne weiteres verständlich sei, sei falsch. Da erinnerte ich ihn an seine Mittelschulzeit und wie schwer verständlich es für viele Schüler sei, daß negative Zahlen multipliziert ein positives Ergebnis liefern. Ich erhielt die unglaubliche Entgegnung, daß das aber auch gar nicht richtig sei; negativ mal negativ gebe negativ. Wie war eine solche absurde Meinung möglich? Ganz einfach: dem Manne war das Emotionale in die Quere gekommen. Er sah das in Gefahr, was ihm am Herzen lag, das Gebäude seiner, wir müssen sagen « religiösen » Weltanschauung, und so bestritt er phantastisch die Richtigkeit einer unumstößlichen Erkenntnis. Im Laufe der Geschichte wurde reine Intellektualerkenntnis — man denke wieder an die Drehung der Erde um die Sonne — leidenschaftlich intolerant verfolgt. Solche Erkenntnisse können in intoleranten Zeitaltern wieder verfolgt werden. So versteht man, daß in der Aufklärung, die wir heute in ihrer Bedeutung so gern unterschätzen, zur Zeit eines Voltaire, Lessing, Kant, der Kampf gegen die Intoleranz, vor allem gegen die religiöse Intoleranz, mächtig aufstrebt. Das Emotionale sollte nicht mehr über das Intellektuelle bedingungslos herrschen dürfen. Wir begreifen nun ferner, warum in anti-intellektualistischen Zeiten, in denen das Emotionale vorherrscht, wie das gerade heute weithin der Fall ist, die Intoleranz wieder mächtig wird.

Damit ist auch die Antwort gegeben auf die Frage nach den Grundlagen der Toleranz. Ganz allgemein können wir sagen: Die Wurzeln der Toleranz sind echter, unverfälschter Glaube und klares Wissen, wobei der Ton ebensosehr auf echt und klar als auf Glauben und Wissen ruht. Echter Glaube ist ein inneres Durchdrungensein von irgend etwas, wofür kein wissenschaftlicher Beweis möglich ist. Ein bewiesener Glaube ist ein Widerspruch in sich selbst. Was mit Verstandesmitteln beweisbar ist, gehört ins Gebiet der Wissenschaft. Viel Unheil beruht hier auf der unklaren Verwendung der Wörter

« Erkenntnis » und « wahr ». Glaubensbekenntnisse sind in ganz anderer Weise « wahr » als Denkerkenntnisse. Auch mit dem Worte « denken » wird in verantwortungsloser Weise gespielt. Das Wort « Erziehung zum Denken » ist ein gefährliches Schlagwort, wenn nicht betont wird: zu richtigem, logischem Denken. Hier liegt eine immer unterschätzte Gefahr gewisser Volksbildungsbestrebungen unserer Zeit. Vor allem wichtig für jegliche Toleranz ist die Einsicht in das Problem: was können wir überhaupt wissen? Intoleranz beruht immer darauf, daß wir uns über Fragen herumstreiten, Behauptungen aufstellen, denen wir gar nicht gewachsen sind. Goethe spricht einmal von einem « sehr traurigen Phänomen », einer sehr traurigen Erscheinung, « daß nämlich jeder sich berechtigt glaubt, ohne irgendein Fundament bejahen und verneinen zu können, woraus dann ein Geist des Widerspruchs und ein Krieg aller gegen alle erregt wird ». (An Sulpice Boisserée, 27. September 1816). Denken wir einmal an religiöse Intoleranz im weitesten Sinne. Wie wenige von den vielen, die sich um Religion herumstreiten, haben sich zum Beispiel einmal ernsthaft mit der Frage befaßt, was denn eigentlich unter « Religion » zu verstehen sei. Über einen tief religiösen Menschen kann man wohl behaupten hören: « er hat keine Religion », weil sich sein Glaube nicht mit dem einer bestimmten Konfession deckt. Da ist schwer gesündigt worden und wird noch schwer gesündigt, und die schlimmen Folgen sind denn auch nicht ausgeblieben. Gar zu gern wird aus dem, was man überhaupt nicht « wissen » kann, eine Scheinwissenschaft gemacht und als « Wahrheit » in wissenschaftlichem Sinne behauptet, was nur Sache des Glaubens sein kann. Dann haben wir eben die schönste Intoleranz. Echter, schlichter Glaube, Herzensglaube, ist immer tolerant. Er findet den innern Frieden, das Heil, die Erlösung in innerer Überzeugung. Selbstverständlich wird es ihn drängen, auch andern den Weg zu zeigen, von dem er glaubt, daß er zum Heil führe; aber er wird den andern nicht für rettungslos verloren oder gar für einen Dummkopf halten, weil dieser das Heil auf anderm Wege findet. So gut und fest er glaubt « In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen », so überzeugt wird er auch sein, daß zu des Vaters Hause viele Wege führen. Der Glaube wird immer da intolerant, wo er mit Elementen gemischt ist, die eigentlich der wissenschaftlichen, der exakten Bestandesforschung unterstehen. Denken Sie nur wieder an das Beispiel von

Astronomie und Christentum! Der *echte* Glaube wird durch die intellektuelle Arbeit nicht gefährdet, sondern nur erhöht, verfeinert. Jedes wissenschaftliche Ergebnis zeigt uns ja, wieviel wir nicht wissen; jede Lösung zeitigt neue, unerhörte Rätsel und läßt das letzthin Unfaßliche, Wunderbare der Welt des Äußern wie des Innern erst recht aufglühen.

Auf die Intoleranz im Kunstgebiet wollen wir hier nicht weiter eintreten. Denken wir nur daran, daß wir gerade hier auch allzusehr geneigt sind, zu verlangen, daß andere das, was wir schön finden, auch schön finden müßten. Erinnern wir uns auch daran, wie gerade auf diesem Felde durch alle Zeiten sich das unerquickliche Schauspiel wiederholt, daß man morgen anbetet, was man gestern noch gekreuzigt. Der Grund ist immer der gleiche: jeder spricht rein gefühlsmäßig mit, auch wenn er nie ernsthaft um die Fülle der auch hier sich auftürmenden Probleme gerungen.

Die politische Intoleranz wurzelt im gleichen Erdreich. Man setze einmal folgendes Verfahren an: man würde von einem Stammtisch, einem Verein, einer Versammlung, wo eifrig mit viel emotionalem Aufwand über eine politische Frage geredet wird — diskutiert ist hier eigentlich ein ganz unangebrachtes Wort — jeden in eine Zelle sperren mit einem Blatt Papier und dem Auftrag, aufzuschreiben, was er tatsächlich von all den umstrittenen, in Betracht kommenden Punkten aus Geschichte, Staatswirtschaft, Soziologie usw. wirklich *weiß*, nicht nur fühlt und gern wahr haben möchte; zugunsten der geistigen Ehrlichkeit wollen wir hoffen, daß nachher recht viel leere Blätter eingesammelt werden könnten. Vielleicht wird uns jetzt auch bewußt, daß da eine große Gefahrenquelle für unsere Demokratie verborgen liegt, ausgenommen, man stehe auf dem Standpunkt, daß Volkswille tatsächlich und überall Gotteswille sei. Damit ist gegen kein politisches System an sich etwas gesagt, sondern nur ein Signal « Gefahr » aufgesteckt, das man, wie die Geschichte zeigt, allerdings gewöhnlich erst dann beachtet, wenn es zu spät ist.

Wir greifen noch ein praktisches Beispiel heraus: die Rassenintoleranz. Wir brauchen auch keinen neuen Grund zu suchen, wenn wir nicht das Wort « Halbbildung » unterstreichen wollen, das schon längst in allem Gesagten beschlossen war. Wieder wird etwas als wissenschaftlich bewiesen erklärt, was gerade für die besten, wirklichen Kenner des Gebiets noch völlig in der Schwebe ist. Und der

Grund? Das Emotionale! *Stat pro ratione voluntas.* An Stelle der klaren, kritischen Verstandestätigkeit tritt der Wille: « Es soll, muß so sein! » Damit ist das so wichtige Wort Wille in den Vordergrund gestellt. Es wäre Unsinn, ja Frevel, zu glauben, daß alle, die in das modernste Intoleranzhorn stoßen, bösen Willens oder schlecht fühlend seien. Harte, härteste Maßnahmen mögen zur Heilung eines kranken Volkskörpers nötig sein. Aber erst kommt die Frage: Wer ist berufen, die Krankheit festzustellen? Dann: welcher Arzt wird nur aus dem Gefühl heraus eine lebensgefährliche Operation ausführen, wenn er sie nicht aus wissenschaftlich exakter Erkenntnis heraus verantworten kann? Welcher Richter wird ein Urteil fällen, wenn er nicht den Tatbestand mit allen Mitteln, die ihm die Wissenschaft an die Hand gibt, festgestellt hat?

Überall ist es die unkritische Halbbildung, die zur Intoleranz führt. Wenn wir uns noch fragen: wie arbeiten wir für, noch besser: wie erziehen wir zur Toleranz, ohne die ja ein Zusammenleben zur Qual wird, so liegt die Antwort eigentlich in allem Gesagten beschlossen. Daß es sich um eine Erziehungs- und Bildungsfrage im höchsten Sinne handelt, ist klar. Daß nur eine Erziehung und Bildung der *ganzen* menschlichen Persönlichkeit zum Guten führen kann, ist ebenfalls selbstverständlich. Daß man heute allzu einseitig die Gemüts- und Willensbildung betont, steht für mich persönlich fest, und ich sehe darin die Gefahr einer « Hirnverschleimung » und Erziehung zum Predigen als Selbstzweck. Man verwechselt Ziel und Mittel. Das Gefühl setzt in der Regel das als gut betrachtete Ziel. Aber ich bin im Innersten überzeugt, daß, abgesehen von ins Krankhafte gehörenden Fällen, jeder das Beste will. (Sonderbar, daß gerade die Vertreter der Meinung, der Mensch sei von Natur gut, meine grimmigsten Gegner sind!) Aber auch, wer das Beste will für den Kranken, die Heilung, ist noch lange kein Arzt, sondern, wenn er nur aus dem Gefühl heraus mit unzulänglichen Mitteln eingreift, ein wohlmeinender Kurpfuscher. Geistiges Kurpfuschertum aber ist ebenso gefährlich wie das auf dem Gebiete des Körperlichen, nur daß man die Gefahr meist gar nicht, oder erst viel zu spät erkennt. Unsere ganze Erziehung, namentlich in der Familie, ist doch wesentlich Gemüts- und nicht Verstandesbildung. Erinnern wir uns auch daran, daß Hus, wie das einfache Weiblein Holz zu seinem Scheiterhaufen trägt, nicht an der guten Meinung der Alten zweifelt, son-

dern von heiliger « Einfalt » spricht. Und Goethe meint: « Dich vermag aus Glaubensketten der Verstand allein zu retten, dem du schon Verzicht getan ». Nun wird man schnell mit dem Vorwurf des Intellektualismus bereit sein, welchen Popanz man immer zu Hilfe ruft, wenn man das Denken zu mühselig findet. Auch da liegen Begriffsverwechslungen in Hülle und Fülle vor. Begeisterung für das Technische und die philiströse Frage: Wozu nützt das? haben mit einer Überschätzung des Intellekts nichts zu tun. Auch handelt es sich gar nicht um die Doktorfrage, ob Verstand oder Gefühl wichtiger sei, sondern darum, zu wissen, wo sie jeweilen am rechten Platze seien. « Ein Mann, der recht zu wirken denkt, wird auf das beste Werkzeug halten », meint Faust. Ferner: sehen wir ab vom Rechenunterricht, so gibt es doch kaum ein Unterrichtsgebiet, in das nicht auch Gemütswerte verwoben sind. Das hängt nicht vom Fach ab, sondern von der Persönlichkeit des Lehrers. Da wird es aber auch gerade Aufgabe des Lehrers, den Schüler klar erkennen zu lassen, wo er, der Lehrer, aus dem Gemüt, sagen wir boshaft, aber sicher oft mit Recht: predigend, und wo er mit wissenschaftlicher Sicherheit spricht, damit sich die Schüler verschieden fühlender, wollender und predigender Lehrer nicht im spätern Leben Meinungen, die man nur fühlen, nicht beweisen kann, etwa mit Stahlruten und verwandten Argumenten doch zu beweisen suchen. Jene Gefühlswerte aber, die doch allen Menschen mehr oder minder vertraut sind, immer wieder herzuplappern, mag ungemein bequem, erbaulich, vielleicht auch kindlich sein; aber daß wir damit die Toleranz fördern, ist sicher sehr fraglich. Wichtig aber wäre eine strenge Erziehung zu Selbstdisziplin und geistiger Ehrlichkeit und Klarheit, der Kampf gegen alles Verschwommene und Verwaschene, gegen jeden gefühlsmäßigen Wortkram. Vielleicht hat man gerade durch das ewige Herunterleiern über Menschenliebe diesen Gemütswert so zur bloß nachgeplapperten Vokabel gemacht, daß er in der Praxis gar nicht mehr wirkend in Betracht kommt. Das Elementare der Gefühlsregungen ist uns ganz abhanden gekommen, da wir alles in Worten und Artikeln und Resolutionen abreagieren. Scharfe, unvoreingenommene Beobachtung der Menschen könnte da manches lehren. Ja, es wäre auch die Frage aufzuwerfen, ob wir den Bogen unserer Forderungen nicht zu straff gespannt haben. « Liebe » zu den Menschen im allgemeinen, wenn das Wort Liebe wirklich noch einen tiefern Wert

haben und nicht ein von wohligem Gefühlskrabbeln umwitterter Ausdruck werden soll, ist unmöglich. Da stehen Begriffe wie: Wohlwollen, Menschlichkeit, Humanität, ja Gerechtigkeit viel höher. Was zum Beispiel Kants schlichte Forderung, den Menschen nie als bloßes Mittel, das heißt als Persönlichkeit und nicht als Sache zu betrachten, in sich schließt, haben wir noch kaum erfaßt.

Aus der Grundlage der wohldisziplinierten geistigen Ehrlichkeit und Sachlichkeit heraus nur kann Toleranz, deren Wert uns feststeht, erwachsen. Und doch ist Toleranz kein letzter Wert. Es haftet dem Begriffe allzu sehr etwas von Duldung an. Geistige Ehrlichkeit, kritische Schulung und Durchdringung führt nicht zu Toleranz, sondern zu wahrem, tiefem Verständnis. Den nicht exakt Wissenden, den unmethodisch, unkritisch Vorgehenden müssen wir belehren, ihn überführen, ihm beweisen. Den anders Meinenden und Glaubenden, der sein Meinen und Glauben nicht für ein Wissen ausgibt, müssen wir nicht dulden, sondern verstehen. Solange Toleranz nur eine Gefühlssache ist, kann sie, unter Einfluß eines stärkeren Gefühls — und solche Gefühle sind, wie wir gerade heute zu unserm Schrecken sehen, sehr leicht zu wecken — rasch in die wildeste Intoleranz umschlagen. Ein auf klarem Wissen und scharfer Einsicht beruhendes Verstehen gründet fest, wenn es sich mit der Erziehung verbindet, nie dem Gefühlsmäßigen, Emotionalen blind zu folgen. Im Verstehen liegt auch das, was man bei all dem ethischen Treiben der Gegenwart so sehr unterschätzt — und unsere Zeit ist ja voll von ethischen Schlagwörtern wie kaum eine! —: Hochachtung vor dem anders Meinenden und Glaubenden. So mag denn ein tiefes Goethewort am Schlusse stehen: « Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein; sie muß zu Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen. »

Adolf Attenhofer (Chur)